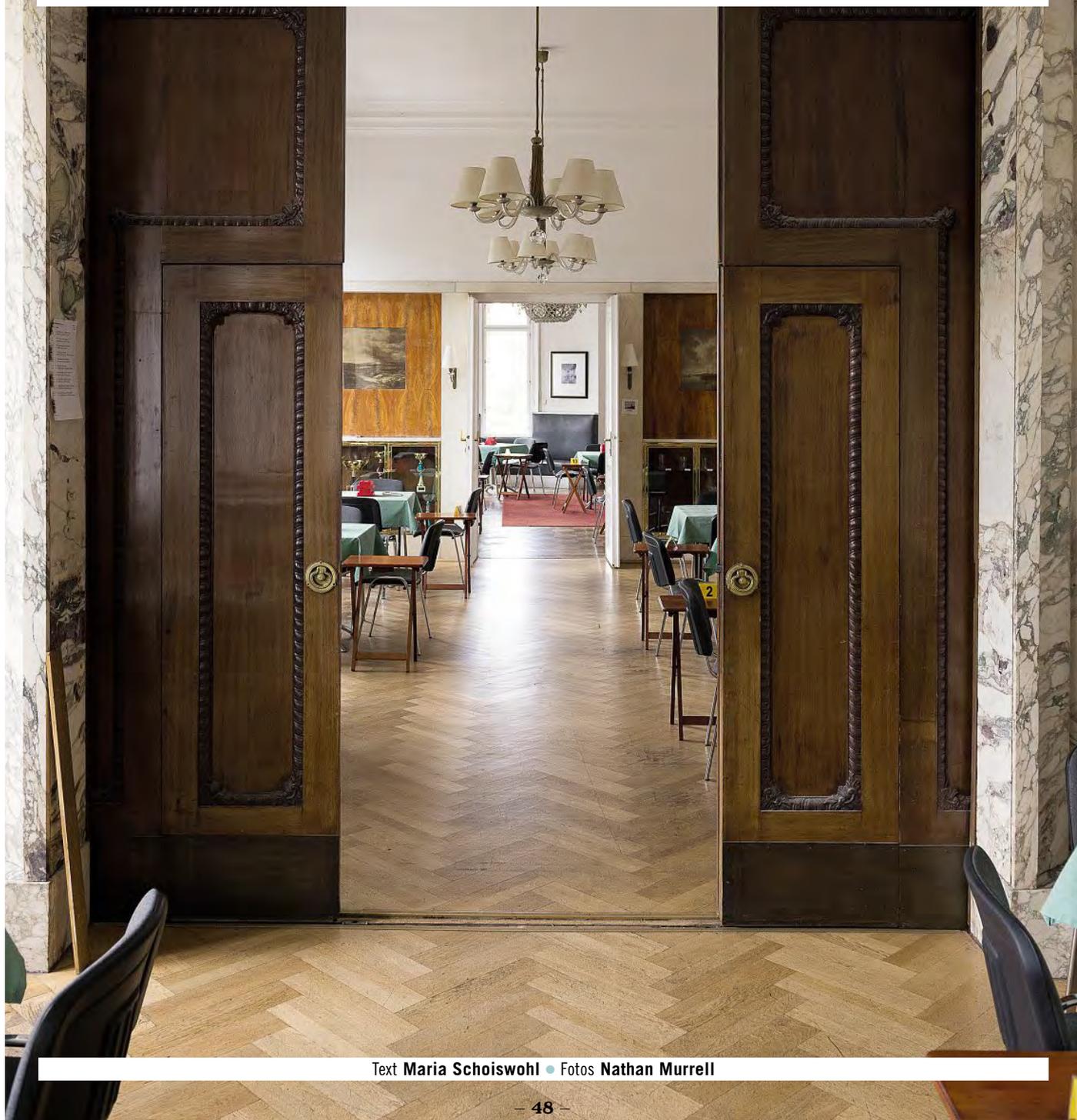


Bridge BEI LOOS

EINE VON ADOLF LOOS GESTALTETE WOHNUNG IST TREFFPUNKT DES GRÖSSTEN BRIDGECLUBS DER STADT. DENKSPORT ZWISCHEN MARMOR UND ZITRONENHOLZ.



Text **Maria Schoiswohl** • Fotos **Nathan Murrell**



In der Reischachstraße 3 rauchen täglich die Köpfe. Es gilt Bridge zu spielen. Das Lizit so exakt wie möglich anzusagen, mit den Karten und dem Spielpartner das beste Ergebnis zu erzielen. „Bridge ist ein Denksport“, sagt Josef Paulis, seit 17 Jahren Obmann des Bridge Club Wien. Über 350 Mitglieder zählt der größte Club der Stadt. Sie sind zwischen 45 und 90 Jahre, Arbeiter oder Akademiker. Die Stammspieler kommen bis zu dreimal pro Woche, um sich nachmittags und abends bis zu vier Stunden lang im Turnier zu beweisen. Manches Mal mit Gästen aus dem Ausland. Sie legen ihre Karten auf mit grünen Decken gedeckte Tische, trinken Wein und essen Frankfurter. Ein normaler Vereinsbetrieb. Wäre da nicht die Geschichte zum Treffpunkt selbst: einer 500 Quadratmeter große Altbauwohnung, vom Fußboden bis zur Decke ausgestattet von Adlof Loos. „Die Gäste wissen natürlich sehr wohl in welchen Räumen sie hier sind“, sagt Paulis.

KLOPAPIER IN DER BIBLIOTHEK. Carrara-Marmor, Zitronenholz, Glasvitrinen. Schillernde Messingvorhänge, hohe Sesselleisten, verglaste Fotografien. Eine Kassettendecke, die Anfang des 20. Jahrhunderts bereits elektrifiziert war, eine Spiegelfront an der das Essen angerichtet wurde, ein runder Erker in dem man im runden Sofa saß. Es ist die Wohnung des Ehepaars Löwenbach, die der Wegbereiter der modernen Architektur, Adolf Loos, 1913

*Ich weiß nicht, ob Loos
Bridge gespielt hat. Aber ich
weiß, was in diesen Räumen
passiert ist.*

erdacht hat. Musikzimmer, Speisezimmer, Schlafgemächer – der radikale Kritiker des Ornamentalen verbannt weitgehend jeglichen Schnörkel und Stuck aus der Wohnung. Er versteckt Stauraum hinter falschen Eingangstüren, taucht die Bibliothek samt Galerie in sattes Schwarz, lässt die Marmorwände ohne Bilder wirken.

Heute wird in der Bibliothek geraucht. Unter der Galerie lagert das Klopapier, in den Stauräumen das Reinigungsmittel. In den Zimmern wird Karten gespielt. „Ob Loos Bridge gespielt hat, weiß ich nicht“, sagt Paulis. „Aber ich weiß, was in diesen Räumen passiert ist.“ Es ist Paulis Neugier zu verdanken, dass die Räume in der Reichachstraße heute als Loos'sches Werk bekannt sind. Als Obmann des Bridge Clubs beginnt er zur Jahrtausendwende zu recherchieren und entdeckt in einem Werksverzeichnis eines befreundeten Architekten Abbildungen der Wohnung. „Das Denkmalamt war zuerst gar nicht interessiert, weil Teile der Wohnung im Krieg zerstört wurden“, erinnert sich Paulis. Doch 2012 reagiert das Hofimmobiliendepot auf seinen Eintrag zur Wohnung auf der Clubhomepage und schließlich kommt auch eine begutachtende Kommission vorbei. „Seitdem stehen wir unter Denkmalschutz.“

GESCHICHTE AN DER WAND. In den Clubräumen dokumentiert Paulis des Architekten Werk: Gerahmte Bilder des originalen Speisezimmers und des Herrenzimmers mit ihrer für Loos so typischen, spärlichen Möblage hängen an der Wand, die hinterglasten Fotografien – Werke großer Künstler wie Diego Velasquez – sind in kurzen Texten, mit Tixo befestigt, beschrieben. In Glasvitrinen stellt Paulis das Loos-Service von Lobmeyr aus und in die einstige Bibliothek kommt ein kleiner Ausdruck eines Porträts von Emil Löwenbach, gemalt von Oskar Kokoschka. „Das Original hängt in der Neuen Galerie in New York“, weiß Paulis. Er kennt auch die Geschichte der Familie: Löwenbach war Privatier.



*„Ohne Spenden können wir
uns die hohen
Erhaltungskosten für die
Räume nicht leisten.“*

Er und seine Gattin hatten keine Kinder, doch entstammte der ersten Ehe der Frau eine Tochter, die regelmäßig zu Besuch kam. Im Musikzimmer lauschte die Familie Konzerten – mit Blick auf die Musizierenden anstatt auf den vorbeifließenden Wienfluss. Löwenbach unterhielt wohl auch eine Affinität zur Jagd – ein Foto des Heiligen Eustachius ist in einer raumhohen Holztür mit hufeisenförmigen Messingbeschlägen eingelassen. All diese Informationen hat Paulis zusammengetragen. Auch mit einem gewissen Hintergedanken.

SPENDER GESUCHT. „Die Erhaltungskosten für die Räume sind hoch. Allein die Miete kommt auf über 5000 Euro im Monat. Ohne Spenden könnten wir das nicht bewältigen“, sagt er. Es ist ihm ein Anliegen, das Werk nicht verfallen zu lassen. Da und dort bröckelt der Putz, die Zitronenholzvertäfelung müsste restauriert werden. So sammelt Paulis Spenden, öffnet die Wohnung für Hochzeiten und Ausstellungen, macht mit bei Open House oder dem Tag des Denkmals, steht auf Anfrage Interessierten für Führungen zur Verfügung.

Es existiert eine gewisse Parallele zu Loos: Auch der große Architekt war ab und an in Geldnöten. „Er war damals ja noch nicht berühmt, hatte aber eine Fangemeinde“, erzählt Paulis. „Die half ihm auch, ohne dass er sein Gesicht verlor.“ So schrieb ein einstiger Auftraggeber, laut Paulis, in einem Brief an Loos: „Sie haben vor ein paar Jahren meine Wohnung eingerichtet. Die Qualität ihrer Arbeit ist so ausgezeichnet, dass sie nach Jahren kaum abgenutzt ist und von Gästen nach wie vor komplimentiert wird. Erlauben Sie mir daher, das Honorar ein zweites Mal auszus zahlen.“ Paulis lächelt bei der Anekdote. ■

AUF DEN SPUREN DES ARCHITEKTEN

Adolf Loos (1870–1933) hat in ganz Wien seine Spuren hinterlassen. Ein Blick in den ersten Bezirk.

Looshaus, Michaelerplatz 3

Hauptwerk des Architekten, Gesamtkunstwerk und zentrales Bauwerk der Wiener Moderne. Errichtet 1909 – 1911. Auch als „Haus ohne Augenbrauen“ bekannt. Die Säulen am Eingang sind aus Sykrosmarmor.

Loosbar, Kärntner Straße 10 / Kärntner Durchgang

Architektonisches Kleinod aus 1908, als Loos mit seiner Schrift „Ornament und Verbrechen“ gegen den Jugendstil wettete. Dreierlei Marmor, Onyx, Korallenholz, Messing und großer Spiegel. Inspiriert aus der Zeit in den USA (1893 – 1896). Immer gesteckt voll.

Knize, Graben 13

Einziges noch erhaltener Herrenausstatter von Loos, erbaut 1909 – 1913. Schwarzer, schwedischer Granit im Eingang, Vitrinen aus Kirschholz. Sehenswerte Inszenierung der Wendeltreppe im Spiegel. Einmaliges Beispiel der Loos'schen Raumverschränkung.

Stillsegler, Spiegelgasse 13

1923 Eingang zum Herrenausstatter Leschka. Heute denkmalgeschütztes Portal in die Wohn- und Modeaccessoires-Welt von Stillsegler. Erst 1973 – damals war darin ein Friseur – wiederentdeckt und renoviert.

Buchhandlung Manz, Kohlmarkt 16

Portal aus 1912 für die Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung aus weißgeädertem, schwarzem Marmor, Mahagoniholz und vergoldeten Buchstaben. Der nach hinten versetzte Eingang soll wie ein Sog auf die Kundschaft wirken.